

Gretel Levy-Foucher (1926-2020)

Kindheit in Breisach und jüdische Zwangsschule in Freiburg

Margarete Levy wurde am 1.6.1926 in Freiburg geboren. Sie wurde Gretel genannt. In ihrer großen Familie in Breisach war sie das Jüngste von sechs Geschwistern.



*Gretel Levy, Breisach (ungefähr 1932)
(Privatarchiv)*



*Die Eltern von Gretel, Julie und
Berthold Levy, in Breisach (vor 1940)*

Ihre Eltern besaßen in Breisach das Haus Nr. 475 in der Judengasse, heute Rheintorstraße 41 (ehemalige Judengasse). Der Vater betrieb eine Backstube, wo auch Matzen (Mazzot) gebacken wurden. Juden essen dieses ungesäuerte Brot während des Pessachfestes, das im Frühjahr an den Auszug der Israeliten aus Ägypten erinnert. Berthold Levy wurde auch „Beckemännle“ genannt.

Um in ihre Grundschule zu gehen, musste Gretel nur den Münsterberg hochlaufen. Als sie neun Jahre alt war, änderte sich ihr Alltag dramatisch. Die „Nürnberger Gesetze“, die die Nationalsozialisten 1935 erließen, verboten ihr viele Dinge, unter anderem die Freundschaft mit nichtjüdischen Kindern. Schließlich wurde verboten, dass jüdische und nichtjüdische Kinder gemeinsam die Schule besuchen. Für Gretel hieß das, dass sie nicht mehr zur Grundschule auf dem Münsterberg gehen durfte, sondern eine „Zwangsschule“ besuchen musste.



*Wohnhaus der Familie Berthold
und Julie Levy, am Fuße des
Münsterbergs von Breisach (vor 1940)*

Ab April 1937 nahm sie täglich mit sieben Breisacher Mitschüler:innen den Zug, um in Freiburg die „Zwangsschule für jüdische Kinder“ in der Lessingschule zu besuchen. Das waren: Ralph Eisemann, Blanca Geismar, Günther und Ruth Levy, Rosi Uffenheimer, Alex Wurmser und Alfred Weil.

Diese Schulabteilung wurde am Morgen des 10. November 1938 geschlossen, als die Synagoge brannte und die Nazis die jüdische Bevölkerung terrorisierte. Auch Lehrer Alfred Kaufmann wurde in das Konzentrationslager Dachau bei München deportiert.

Bis Ostern 1939 blieb die Zwangsschule geschlossen. Danach gab es für Gretel und die anderen Kinder wieder die Möglichkeit, unterrichtet zu werden. Im jüdischen Gemeindehaus in Freiburg wurde dafür ein Raum eingerichtet. Aus ganz Südbaden trafen sich hier mehr als 60 jüdische Schüler:innen. Lehrer Kaufmann hatte nach seiner Entlassung aus dem KZ Dachau um einen Schulraum für die jüdischen Kinder gekämpft.

Von der Gruppe der Breisacher jüdischen Schüler:innen war im Frühjahr 1939 nur noch Gretel Levy übrig geblieben. Rosi Uffenheimer, Blanca Geismar, Alex Wurmser und die Geschwister Günther und Ruth Levy hatten Nazideutschland verlassen können und wurden in der Schweiz aufgenommen. Warum Gretel Levy nicht zu der Gruppe der Kindertransport-Kinder des Schweizer Kinderhilfswerks gehörte, ist nicht bekannt.

So war sie das einzige Kind aus Breisach, das nach Gurs deportiert wurde.



Graphic Novel, Sandra Butsch:

Zuerst verordneter Besuch der Zwangsschule in Freiburg, dann die Deportation nach Gurs als einziges Kind aus Breisach.

Evakuierung September 1939 und Deportation nach Rouffach August 1940

Anfang September 1939 musste Gretel mit ihren Eltern und allen Breisacher Bürger:innen die Grenzstadt verlassen. Nazideutschland hatte den Zweiten Weltkrieg begonnen.

Als Reaktion erklärte Frankreich Deutschland den Krieg. Auf beiden Seiten des Rheins wurde aus einem 10 km breiten Streifen die Zivilbevölkerung evakuiert, weg von der Grenze ins Landesinnere. Als Gretel und ihre Eltern nach dem Sieg Nazideutschlands über Frankreich im Juli 1940 nach Breisach zurückkehren durften, war ihre Freude über die Heimkehr nur kurz. Im August wurden sie und mehr als 60 Breisacher Jüdinnen und Juden in das besetzte Elsass verschleppt, in die Psychiatrische Klinik Rouffach. Anfang September 1940 durften sie nach Breisach zurückkehren. Das jüdische Neujahrsfest, Yom Kippur, und das Laubhüttenfest, Sukkot, feierte Gretel als einzige Jugendliche mit der zurückgekehrten Gemeinde im Betsaal des Gemeindehauses, dem heutigen Blauen Haus.

Deportation nach Gurs

Am 22. Oktober 1940 wurden Gretel und ihre Eltern verhaftet und in Lastwagen nach Freiburg gebracht. In Freiburg wurden sie mit Hunderten anderen Jüdinnen und Juden in einen Zug gezwungen und auf die Reise ins Ungewisse: nach Südfrankreich, in das Internierungslager Gurs geschickt. Sie überquerten – wie die anderen sechs Züge mit den badischen Jüdinnen und Juden – den Rhein bei ihrer Heimatstadt Breisach.

Die Fahrt dauerte mehr als zwei Tage lang, die Versorgung mit Wasser und Lebensmitteln war miserabel. Im Lager wurden Männer und Frauen getrennt: Gretel blieb bei ihrer Mutter, der Vater musste in eine andere Baracke.

Uns liegt ein Dokument vor, worin steht, dass Gretel Levy am 25.10.1940 in Camp de Gurs ankam und am 14.03.1941 in das Lager Rivesaltes (bei Perpignan) verlegt wurde, gemeinsam mit ihren Eltern.

Außer Gretel Levy wurden mehr als 23 weitere Kinder und Jugendliche der jüdischen Zwangsschule in Freiburg aus anderen Orten dorthin verschleppt.

Wir wissen bis heute wenig darüber, wie diese Kinder und Jugendlichen die Deportation und die Lebensverhältnisse in den Lagern Gurs und Rivesaltes erlebten, ob sie zusammenkommen oder sich sogar unterstützen konnten. Bekannt ist, dass die Lehrerin der Zwangsschule Dr. Ilse Hamburger in der Kinderbaracke Rivesaltes Algebra unterrichtete.' (*3, S. 11).

Gretel sprach nach der Befreiung kaum über diese schwerste Zeit. Sie erlebte Krankheit und Tod ihrer Mutter am 24.1.1942 im Lager Rivesaltes.

Überleben im Kinderheim Moissac

Ein Dokument führt Gretel als Marguerite Levy, 16 Jahre, in der „Colonie O.S.E. MOISSAC“ auf. Wahrscheinlich stimmte ihr Vater zu, dass die jüdische Hilfsorganisation O.S.E. (Oeuvre de secours aux enfants) Gretel nach dem Tod der Mutter in Obhut nehmen und aus dem Lager holen konnte.

Gretel überlebte im Kinderheim Moissac, nordwestlich von Toulouse. Nach dessen Schließung im August 1943 arbeitete sie als 17-Jährige auf mehreren Bauernhöfen im Massiv Central.

Auf einem Bauernhof wurde sie belästigt und floh nach Paris. So berichtete uns Gretels Sohn Alain Foucher im Sommer 2023.

Über Moissac

Die 1923 gegründete jüdische Pfadfinderbewegung „Éclaireurs israélites de France“ eröffnete am 5. 12. 1933 das Kinderheim „Maison des enfants de Moissac“ im Département Tarn-et-Garonne in Südfrankreich. Es wurde geleitet von Shatta Hirsch (1910 – 2003) und ihrem späteren Ehemann, dem Ingenieur Édouard Simon.

Nach dem Sieg von Nazideutschland über Frankreich 1940 lag das Kinderheim zunächst in der nicht besetzten Zone. Als 1942 die Verschleppung der in den Internierungslagern gefangenen Jüdinnen und Juden nach Auschwitz und in andere Lager im besetzten Osteuropa drohte, wurden mehrere Kinderhilfsorganisationen aktiv. Sie holten jüdische Kinder aus den Internierungslagern heraus und versteckten sie u.a. in Kinderheimen. So wurde auch das Kinderheim in Moissac zu einem Zufluchtsort. Die Kinder kamen u.a. aus Frankreich, Belgien und Deutschland.

Da Gretel zu den Älteren gehörte, führte sie eine Gruppe von kleineren Kindern an, so erinnert ihr Sohn Alain. Shatta und Bouli Simon verbreiteten mit ihrer strengen, aber auch herzlichen Art Zuversicht. Die Kinder sollten sich in Sicherheit fühlen und mit der Zeit stark und kräftig werden, wie richtige ‚Pfadfinder‘. Shatta und Bouli Simon hatten zu den Bürger:innen von Moissac ein gutes Verhältnis aufgebaut. Nur so war es möglich, dass diese und sogar der Bürgermeister ihr Leben riskierten, um jüdischen Menschen zu helfen. Manche jüdische Kinder gingen mit christlichen Kindern des Ortes in die Schule. Sie wurden nie verraten und alle überlebten.

„Das Frühstück war eine Wonne: Hafergrütze mit Sahne, dicke Scheiben Toastbrot mit Marmelade und heißer Kaffee mit dampfender Milch und Zucker.“ Bouli Simon duldete keine Ellenbogen auf dem Tisch. Alle setzen sich gerade hin, wenn er zwischen den Tischreihen durchlief. (Vergleiche *6, S.60 und 85f). Es gab klare Regeln. Auch von den 10-Jährigen wurden tägliche Arbeiten wie das eigene Bett machen, Kehren, Staubwischen und Kartoffelschälen, ... verlangt. In der Küche verteilte die Köchin nach getaner Arbeit ein Stück Schokolade. Auf Hygiene wurde viel Wert gelegt. Deshalb gab es hier keine Flohplage wie im Lager.

Nach dem Frühstück gab es für die älteren Kinder im Haus Unterricht – entweder in Klassenzimmern oder in den Werkstätten, wo sie Fotografieren, Buchbinderei oder Tischlern lernten.

Wenn eine Razzia drohte, warnte der Bürgermeister rechtzeitig: Dann machten sich etwa 80 Kinder sofort bereit für die Wanderung in den Wald. Das hieß: Packen, Wandern mit Rucksack, ein Lager im Wald aufbauen. Shatta Simon nannte das Lager „Camp volant“ – fliegendes Lager. Jeden Tag wurde weitergewandert und jeden Abend wurde das Lager an einem anderen Platz aufgebaut. Die Kinder suchten Feuerholz, machten Feuer, angelten Fische ...

Die 20 jüngsten Kinder wurden in christliche Familien von Moissac verteilt. Wenige ältere Jungen versteckten sich um das Haus und in den nahegelegenen Schuppen. Sie sollten die große Gruppe derer, die sich im Wald versteckten, nicht gefährden. Denn bei Razzien hatten es die Verfolger besonders auf die älteren Jungen abgesehen.

Die Kinder überlebten mit Hilfe der Philosophie der Pfadfinder: ‚Sei allzeit bereit‘. (Vergleiche *6, S. 46).

Durch die Besetzung der sogenannten Freien Zone ab November 1942 durch Nazideutschland wurde die Arbeit in den Kinderheimen noch schwieriger.

Im Winter 1943 wurde das Ehepaar durch den Bürgermeister rechtzeitig gewarnt, dass eine Razzia bevorstünde. Durch ihre Kontakte zur Résistance konnten alle anwesenden Kinder rechtzeitig vor der Verhaftung gerettet und zum Teil außer Landes gebracht werden.“ (Vergleiche *6, S. 100f).

Vor der Flucht in einen sicheren Unterschlupf bekamen die jüdischen Kinder falsche Identitäten: falsche katholische Geburtsurkunden, geänderte Namen und gefälschte Pässe. (Vergleiche *6, S. 120f).

Über die Erfahrungen, die Gretel/Marguerite im Kinderheim machte, wissen wir bis heute nichts. Jedoch hilft das dokumentarisch geschriebene Jugendbuch von Kathy Kacer: EDITHS VERSTECK, uns das Leben von Marguerite in Moissac vorzustellen.



Foto 1 in EDITHS VERSTECK, S. 40:

Marguerites Sohn Alain meint, seine Mutter auf dem Bild der Kindergruppe von Moissac zu erkennen.



Foto 2 in EDITHS VERSTECK, S. 54:

Marguerites Sohn Alain erinnert sich, dass seine Mutter erwähnte, dass sie im Kinderheim Flöte spielte.



Foto 3 in EDITHS VERSTECK, S. 71:

Der Chor von Moissac
mit Chorleiter Henry Milstein



Foto 4 Landkarte in EDITHS VERSTECK, S. 17:

Das Kinderheim Moissac in der unbesetzten Zone Frankreichs
und der Fluchtweg der Familie von Edith Schwalb aus Wien.

Gretel Levy in der Nachkriegszeit

Gretel Levy war 24 Jahre alt, als sie nach dem Krieg Michel Foucher im Oktober 1950 in Paris heiratete. Der älteste Sohn Alain wurde im September 1951 und der zweite Sohn Patrick im Juni 1954 in Paris geboren. Alain erinnert sich an einen Bericht seiner Mutter: „Bei der ersten Geburt nannte die Hebamme sie ‚dreckige Jüdin‘ und war grob zu ihr.“

Danach gab es zwei Umzüge: nach Froncles im Departement Haute-Marne (1954 – 1956) und nach Breisach, wo die Familie ab Oktober 1956 zwei Jahre lang wohnte. Alain Foucher erinnert sich, dass er in Breisach die französische Militärschule vom Kindergarten bis zur École Primaire (Grundschule) besuchte und deshalb nicht die deutsche Sprache lernte.



*Gretel Levy, geboren 1.6.1926 in Freiburg.
Gretel/Marguerite Levy nach der Befreiung 1945.
„Toulouse, 1945, Das Bild ist von deiner lieben Schwester Margarite.“*

Michel Foucher konnte seiner Frau Marguerite Levy-Foucher nach dem Krieg wenig Geborgenheit geben. Sie wurde nicht darin unterstützt, ihre Gefangenschaft, die Verfolgung ihrer Familienangehörigen und den Verlust ihrer Mutter und drei ihrer Geschwister zu verarbeiten. Er zeigte sich ihr gegenüber immer wieder als Antisemit. Die Söhne wurden katholisch erzogen. Die finanzielle Lage war heikel durch die Spielsucht ihres Mannes. Dadurch haben die Nachkommen sogar das Elternhaus von Gretel Levy in Breisach verloren.

Nach dem Tod ihres Mannes besuchte Marguerite Levy-Foucher im Jahr 2016 ein einziges Mal gemeinsam mit ihrem Sohn Alain und seiner Frau Joëlle Breisach und das Blaue Haus. Sie war sehr gerührt, als sie das Grab ihres Vaters auf dem neuen Jüdischen Friedhof besuchte.

Seit dieser ersten Begegnung blieben Alain und Joëlle Foucher in Kontakt mit dem Blauen Haus und nahmen an dem Gedenken an die Deportation am 22. Oktober 2021 in Breisach teil. Der Besuch des Blauen Hauses und die Bekanntschaft mit anderen Nachkommen von jüdischen Breisacher Familien haben Alain „die Augen geöffnet“, auf welche bedeutende Familiengeschichte in Breisach und Südbaden er zurückschauen kann.

Seither gab es drei Begegnungen zwischen Alain und verschiedenen Gruppen von Schüler:innen, denen er von der Geschichte seiner Mutter berichtet.

2022 reiste er mit seiner Frau in die Gedenkstätte Gurs und traf dort die Geschichts-Arbeitsgemeinschaft des Walter Eucken Gymnasiums in Freiburg. Ihre Lehrerin Sandra Butsch leitete die Studienreise und Rosita Dienst-Demuth begleitete die Gruppe. Alle Gruppenmitglieder:innen besuchten zum ersten Mal die Gedenkstätte Gurs, was sowohl für die jungen Menschen, aber auch für Alain und Joëlle Foucher ein sehr emotionales Erlebnis wurde.



Graphic Novel, Sandra Butsch:

Die Schülergruppe lud Alain und Joëlle zu einem Festessen in der Pilgerherberge ein.

Eine zweite Begegnung fand Anfang Mai 2023 in der Gedenkstätte Rivesaltes, dem „Mémorial Rivesaltes“, statt. Anschließend besuchten Alain und seine Frau mit einer Schüler:innengruppe des Walter-Eucken-Gymnasiums zum ersten Mal das Grab seiner Großmutter.

Christiane Walesch-Schneller,
Gedenkstätte Blaues Haus Breisach

Julie Levy starb am 24.1.1942 im Internierungslager Rivesaltes. Sie wurde auf in einer jüdischen Abteilung eines katholischen Friedhofs in Rivesaltes bestattet. Ihr Name ist auf dieser Erinnerungstafel eingraviert.



Sylvie Séror aus Paris erklärte der Gruppe die jüdische Bestattungstradition.

Alain erinnerte sich an den Bericht seiner Mutter, die gesehen habe, wie ihre Mutter in eine Grube geworfen wurde.



Fotos:

*Alain Foucher beim
Gespräch in der
Lessing-Realschule
Freiburg, 30. Juni 2023*

Fast zwei Monate später, am 30. Juni 2023, besuchten Alain und Joëlle Foucher die Lessing-Realschule Freiburg. Beide waren Teil eines Treffens von Holocaustüberlebenden und Nachkommen von Breisacher jüdischen Familien, um das zwanzigjährige Jubiläum des Blauen Hauses Breisach mit einer Begegnungswoche zu begehen. So kam es zu dem ersten Besuch des Sohnes der ehemaligen jüdischen Schülerin Gretel Levy in der Lessing-Realschule Freiburg.

Alain Foucher zeigte zum ersten Mal Fotos seiner Mutter Gretel/Marguerite Levy und erzählte 50 Schüler:innen der 8. Klassenstufe vom schweren Verfolgungsschicksal seiner Mutter in der Nazizeit und in der Nachkriegszeit. Johanna Mai machte das Gespräch mit ihrer Übersetzung möglich.



Berthold Levy und seine Kinder



*Berthold Levy mit seinem Sohn Bruno
(nach 1949)*

Gretels Vater Berthold Levy überlebte die Lager Gurs, Rivesaltes, Nexon und Corniel. Zwei Jahre nach dem Ende des Krieges kehrte er im Alter von 77 Jahren nach Deutschland zurück. Um das Recht, in sein Haus in Breisach zurückkehren zu können, musste er kämpfen, genauso um finanzielle Entschädigung und Respekt. Unterstützt wurde er von seinem Sohn Bruno, der sich dem Widerstand in Frankreich angeschlossen und überlebt hatte.

Welchen Mut, Durchsetzungskraft und Ausdauer er für den demütigenden Kampf mit den Behörden der Wiedergutmachungsstelle brauchte, zeigt uns ein Dokument aus dem Staatsarchiv Freiburg. Auch mit der Entschädigungskammer am Landgericht Freiburg i. Br., Holzmarkt führte er Briefwechsel.

(Siehe Quellen 2, BRIEF 1: An die Wiedergutmachung Freiburg, Breisach, den 10.11.1952
BRIEF 2: An die Entschädigungskammer am Landgericht i. Br., Holzmarkt, Breisach, 1.3.1954)

Das Schicksal von Bertold Levy war bitter. Er verlor nicht nur seine Frau im Lager Rivesaltes, sondern auch drei seiner sechs Kinder in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten Auschwitz und Izbica (Lublin).



*Rina Levy, 1904-1942,
deportiert von Frankfurt nach Auschwitz*



*Rosa Levy, 1905-1942,
deportiert von Fürth nach Izbica*



*Erich Levy, 1915-1943,
deportiert von Berlin nach Auschwitz*

Außer Gretel überlebten noch zwei Kinder von Berthold Levy: Bruno in Frankreich und die zweitjüngste Tochter Betty durch Flucht nach England. Sie wurde 1941 Mutter einer Tochter und nannte sie Margaret. Betty heiratete Kurt Hoffmann 1949 und wanderte mit ihm 1964 nach Wilmington, Delaware in die USA aus. Dort lebte schon ihre Tochter Margaret seit 1959 in der Nähe ihres Onkels Bruno.



*Schwester Betty kann sich durch
die Flucht nach England retten.
Seit 1959 lebt sie in den USA.
Im Jahre 2011 ist sie gestorben.*

Gretel Levy Foucher hat gegenüber ihren beiden Söhnen über ihre Geschichte geschwiegen. Heute sehen wir eine gemeinsame Aufgabe von uns und ihren Nachkommen darin, möglichst viel in Erfahrung zu bringen und aufzuschreiben.

Gretel Levy soll nicht vergessen sein!

Erinnerung ist das Geheimnis der Erlösung!

Diese Weisheit aus dem Talmud wurde für Gretel Levy zu ihren Lebzeiten nicht hilfreich. Mit dem ersten Besuch in Breisach und den Begegnungen in Südfrankreich, in Freiburg und Breisach auf den Spuren von Gretel Levy bildet sich eine Freundschaft mit ihrem Sohn Alain Foucher und seiner Frau Joëlle. Wir gedenken und trauern. Für die gemeinsame Arbeit danken wir beiden sehr herzlich.



*Alain und Joëlle Foucher im Garten
des Blauen Hauses (2021)
Foto: Rosita Dienst-Demuth*

Seit 2021 finden wir Gretel Levys Geschichte in der Dauerausstellung über die Deportation nach Gurs.



*Gedenkminute für die Familie Berthold und Julie Levy
in der Lessing-Realschule Freiburg. 30. Juni 2023
Foto: Markus Oswald*

Autorinnen:
Rosita Dienst-Demuth und Christiane Walesch-Schneller, 22.02.2024

NACHWORT von Rosita Dienst-Demuth

Die Geschichtswerkstatt kann jetzt den mehr als 60 Familienschicksalen der ehemaligen jüdischen Schüler:innen der Zwangsschule für jüdische Kinder in Freiburg ein weiteres hinzufügen. Zum ersten Mal gelang diese Recherchearbeit ohne die Zeitzeugenperson selbst kennengelernt zu haben. Der Sohn und Nachkomme allein war Motor der Recherchearbeit. Dafür danken wir Alain und seiner Frau Joëlle sehr!

Diese Dokumentation entstand unter der Mitwirkung vieler. Wir danken der Gedenk- und Bildungsstätte Blaues Haus Breisach und seiner Vorsitzenden Christiane Walesch-Schneller.

Die Begegnungswoche anlässlich des Jubiläums 20 JAHRE BLAUES HAUS im Juni/Juli 2023 machte vieles möglich: Alain Foucher brachte zum ersten Mal Fotos aus Familienalben mit, die er uns und den Schüler:innen zeigte.

Einen besonderen Dank an Johanna Mai für ihre Übersetzungarbeit, ohne die eine Verständigung mit den französischen Gästen schwierig gewesen wäre.

Wir danken Sandra Butsch und ihren Schüler:innen, die während der Studienreise in die Gedenkstätte Gurs Vertrauen zu Alain und Joëlle Foucher aufgebaut haben. Dieses Vertrauen wuchs mit der nächsten Begegnung in der Gedenkstätte Rivesaltes weiter.

Eine zweite Schüler:innengruppe des Walter-Eucken-Gymnasium Kaufmännische Schulen I Freiburg hatte sich mit Sandra Butsch auf den Weg nach Südfrankreich bis über die Pyrenäen gemacht, dieses Mal in Begleitung von Christiane Walesch-Schneller.

Dank auch an Manfred Kohl, der viele Stunden geholfen hat, die Akten im Staatsarchiv Freiburg durcharbeiten und an Uli Kieser und Johanna Mai, die Korrektur gelesen haben. Paul Ruf hat diese Dokumentation gestaltet.

QUELLEN:

- 1 Privatarhiv: Alain Foucher, Sohn der Gretel Levy, Südfrankreich
- 2 Förderverein Ehemaliges Gemeindehaus Breisach e.V., Blaue Hefte 1: Die Synagoge brennt. S. 28-33
- 3 Ausstellungskatalog: Zwangsschule für jüdische Kinder, Geschichtswerkstatt der Lessing-Realschule Freiburg, 2005
- 4 Staatsarchiv Freiburg, Rosita Dienst-Demuth und Manfred Kohl
- 5 Herausgeber IRG. Baden. Inhalt: Brigitte und Gerhard Brändle: Jüdische Kinder im Lager Gurs: GERETTETE UND IHRE RETTER*INNEN, Karlsruhe, Oktober 2020, S. 41
- 6 Kathy Kacer, EDITHS VERSTECK. Die Geschichte des jüdischen Mädchens Edith Schwalb. Deutsche Ausgabe 2008 Berlin Verlag GmbH, Berlin. Bloomsbury Kinderbücher & Jugendbücher
- 7 Graphic Novel von Sandra Butsch: Zukünfte der Erinnerung. Eine Reise nach Gurs. Freiburg 2024